

Editorial zum Schwerpunktthema: Berufsorientierung als schulisches Handlungsfeld

Editorial to the Focus Topic:

Vocational Orientation as Field of Action in School

In modernen Arbeitsgesellschaften ist die Platzierung im System gesellschaftlicher Arbeitsteilung von entscheidender Bedeutung für die individuellen Entwicklungs- und die gesellschaftlichen Teilhabechancen der nachwachsenden Generationen. Dies ändert sich auch dann nicht, wenn – wie dem diesjährigen Datenreport des Bundesinstituts für Berufsbildung zu entnehmen ist – die berufliche Flexibilität beachtlich ist und zudem die arbeits- und berufssoziologische These von der Destandardisierung der Erwerbsbiografien seit Mitte der 1990er-Jahre an empirischer Evidenz gewinnt. Weder erodiert dadurch das Berufsprinzip, noch verliert die Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf an biografischer Bedeutung – im Gegenteil: Der Erwerb einer beruflichen Vollqualifikation hat in den letzten Jahrzehnten sukzessive den Stellenwert eines qualifikatorischen Mindeststandards der deutschen Erwerbsbevölkerung gewonnen. Hatte noch in den 1960er-Jahren etwa jeder zweite erwerbstätige Mensch keine vollqualifizierende Berufsausbildung abgeschlossen, ist dies heute nur noch bei rund 15 Prozent eines Altersjahrganges der 20- bis 29-Jährigen der Fall. Berufslosigkeit hat sich somit vom gesellschaftlichen Massenphänomen zu einem Kennzeichen einer Minderheit entwickelt, deren Ungelerntenstatus zum Stigma zu werden und deren Erwerbsbiografien prekär zu verlaufen drohen.

Angesichts dieser Veränderungen ist der erfolgreiche Übergang von der Schule in den Beruf in den letzten Jahrzehnten erwerbsbiografisch nicht etwa unwichtiger, sondern wichtiger geworden. Auch wenn der Erwerb einer beruflichen Vollqualifikation immer weniger hinreichend ist, um stabile Erwerbsbiografien und kontinuierliche Normalarbeitsverhältnisse zu gewährleisten, so ist er doch zugleich *notwendiger* für das lebenslange Lernen und die *Gestaltung* der Erwerbsbiografie geworden. Demnach waren, sind und bleiben die Wahl eines Berufs und die Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf auch zukünftig gesellschaftlich induzierte Entwicklungsaufgaben *aller* Jugendlichen, so dass die pädagogische Förderung der beruflichen Orientierungs- und Berufswahlprozesse als Teil des Allgemeinbildungsauftrags der Sekundarschulen, und zwar *aller* Schulformen, begriffen werden kann.

Vor diesem Hintergrund wird *Berufsorientierung* derzeit relativ konsensual als ein lebenslanger – oder vielleicht besser lebensbegleitender – Prozess aufgefasst, der der Abstimmung zwischen Individuum und Arbeits- und Berufswelt bedarf. So verstanden erschöpft sich Berufsorientierung nicht in der Vorbereitung der Jugendlichen auf die Wahl eines Ausbildungsberufs oder Hochschulstudiums im engeren Sinne, auch wenn dies ein zentrales Moment von Berufsorientierung bleibt. Zu beachten ist vor allem, dass die Jugendlichen bei der Bewältigung der Berufswahl als Entwicklungsaufgabe zugleich mit zwei, nicht immer friktionslos miteinander zu vereinbarenden gesellschaftlichen Erwartungen konfrontiert sind: Sie sollen eine Passung zwischen den eigenen Fähigkeiten und Interessen einerseits und den Merkmalen des angestrebten Berufs andererseits herstellen *und* sie sollen sich gleichzeitig wie ein strategisches und flexibles Arbeitsmarktsujet verhalten, das bereit und in der Lage ist, sich den sich jeweils bietenden Gelegenheiten anzupassen.

Berufsorientierung im Allgemeinen und Berufswahlvorbereitung im Besonderen sind als Aufgabe der Sekundarschule nichts Neues. Neu ist allerdings, dass die Schulen explizit für die Anschlüsse ihrer Absolventen verantwortlich sein sollen, und neu sind auch die mit der schulischen Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung verbundenen umfassenden Kooperationsaufgaben, die inzwischen deutlich über die traditionelle Zusammenarbeit der Schulen mit den Beratungs- und Vermittlungsdiensten der Arbeitsagenturen hinausreichen und die sich unter anderem daraus ergeben, dass die schulische Berufsorientierung in ein regionales Übergangsmanagement eingebettet werden soll, an dem eine Vielzahl von Akteuren beteiligt ist. Neu ist schließlich auch die Fülle von Fördermaßnahmen und -instrumenten, die im Rahmen von einer kaum noch überschaubaren Vielzahl und Vielfalt von Programmen und Projekten, finanziert mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds, des Bundes, der Länder, verschiedener Stiftungen und bürgerlicher Vereine, entwickelt worden sind und den Schulen zur Umsetzung anempfohlen werden, und zwar häufig ohne verlässliche empirische Belege ihrer Effektivität. Doch Letzteres wäre wichtig, um besser einschätzen zu können, ob der Einsatz und die mit der Umsetzung verbundene Mühe sich lohnen und sich damit die Chance auf Erfolg erhöht. Diese entscheidende Frage nach den Gelingensbedingungen und Erfolgskriterien schulischer Berufsorientierung steht im Zentrum des Themenschwerpunkts.

Der Beitrag von Sylvia Rahn, Tim Brüggemann und Emanuel Hartkopf bietet erste Ergebnisse aus der noch laufenden regionalen Paneluntersuchung über „Berufsorientierung und Übergangsprozesse Jugendlicher“, die als Längsschnittstudie zur Unterstützung des regionalen Übergangsmanagements im Rhein-Erft-Kreis durchgeführt wird. Untersucht werden die beruflichen Orientierungsprozesse eines vollständigen Schuljahrgangs vom Beginn der Klasse 8 bis zum Übergang in das Berufsbildungssystem bzw. bis zum Beginn der Klasse 11. Auf der Grundlage der Resultate des ersten Messzeitpunkts rekonstruieren die Autorin und die Autoren die Ausgangslagen der Schülerinnen und Schüler in der Frühphase schulischer Berufswahl-

vorbereitung. Ausgehend von einem schon erprobten und inzwischen auch den aktuellen Bedingungen angepassten Phasenmodell der Berufswahl verdeutlichen Sylvia Rahn, Tim Brüggemann und Emanuel Hartkopf die Unterschiede in den Lernausgangslagen, die nicht nur zwischen den Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schulformen und den einzelnen Schulstandorten bestehen, sondern auch innerhalb einer Schulform erkennbar sind; und nicht zuletzt zeigen sich auch individuelle Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern ein- und derselben Schule bei der Bewältigung der Berufswahl als Entwicklungs- bzw. Lernaufgabe.

Während der erste Beitrag des Themenschwerpunkts die Frage nach den Bedingungen für die Berufsorientierung und Berufswahl stellt, gehen Katja Driesel-Lange, Ernst Hany, Bärbel Kracke und Nicola Schindler der Frage nach, welche Qualitätsmerkmale und -standards schulische Studien- und Berufsorientierung erfüllen sollte. Auf der Grundlage von Ergebnissen aus einem vom Europäischen Sozialfonds und dem thüringischen Kultusministerium geförderten Projekt zur „Entwicklung eines Thüringer Berufsorientierungsmodells“ mit dem Ziel des „Aufbaus eines schulischen Kompetenzvermittlungssystems mit nachhaltiger Schulentwicklung“ schlagen die Autorinnen und der Autor ein forschungsgestütztes Modell der Berufswahlkompetenz vor, das als Heuristik und Leitlinie für die Qualitätsentwicklung schulischer Berufsorientierung konzipiert ist und auf das die Schulen bei der Fortentwicklung ihrer Berufsorientierungskonzepte zurückgreifen können.

Dass sich der Aufwand der Schulen, die sich im Handlungsfeld Berufsorientierung besonders engagieren, tatsächlich lohnt, verdeutlicht schließlich der dritte und letzte Beitrag des Themenschwerpunkts, in dem Markus P. Neuenschwander und Noemi Schaffner untersuchen, welchen Einfluss die schulische Berufsorientierung auf die Übergangsprozesse der Jugendlichen gewinnen kann. Basis ihrer Analyse sind die Daten, die sie im Rahmen ihres Forschungsprojekts „Berufsorientierung an Schulen“ erhoben haben. Auf der Grundlage einer Onlinebefragung, an der 461 Schülerinnen und Schüler von Schulen aus vier Schweizer Kantonen teilgenommen haben, analysieren der Autor und die Autorin, wie Risiko- und protektive Faktoren der Schülerinnen und Schüler deren Übergangschancen in eine qualifizierte Anschlusslösung beeinflussen. Die Aufmerksamkeit der Untersuchenden gilt insbesondere der Frage, ob und inwieweit die Intensität der Förderung der Berufsorientierung im Unterricht Benachteiligungen, die den Schülerinnen und Schülern aus der Schulform und der Klassenkomposition erwachsen, kompensieren können. Die Ergebnisse der vorgestellten hierarchischen logistischen Mehrebenenanalyse belegen erstmals, dass bestimmte Methoden schulischer Berufsorientierung die Nachteile bei den Marktchancen statistisch nachweisbar verbessern können. Indem Markus P. Neuenschwander und Noemi Schaffner zudem zeigen, dass das Niveau der Schule und die Klassenkomposition die Übergangschancen der Jugendlichen in einem Land mit einer verschwindend geringen Arbeitslosenquote stärker determinieren als individuelle Faktoren, wird deutlich, wo und wie die Schule für eine erfolgreiche Berufsorientierung eingreifen kann.

Zugleich weisen sie auch auf die Grenzen hin, die pädagogischen Maßnahmen im Übergangmanagement gesetzt sind.

Mit den drei Beiträgen ist das Thema keineswegs erschöpft, aber sie erlauben einen Einblick in die derzeitige Forschungsdiskussion, und indem sie sowohl die Ausgangslagen und Bedingungsfaktoren als auch die Qualitätsmerkmale und Effekte schulischer Berufsorientierung thematisieren, schärfen sie den Blick für die Aufgaben und die Möglichkeiten der Schule zur Unterstützung der Jugendlichen beim Übergang von der Schule in den Beruf.

Dem Thema Berufsorientierung sind auch die beiden Beiträge in der Rubrik *Berichte* gewidmet. In Sina-Mareen Köhlers Bericht geht es um eine grundlegende Problematik der derzeitigen Berufsorientierung: Die vorliegenden Konzepte und Programme, so Köhler, schließen nicht an die Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler an, was unter anderem der Grund dafür sei, dass Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen als wenig erfolgreich gelte. Dies ist der Ausgangspunkt für ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Wohin nach der Schule?“, das die Autorin kurz vorstellt. Im Zentrum des zweiten Berichts von Martin Heinrich und Arnd Kierchhoff mit dem Titel „Schulentwicklungsmodell oder heimliche Schulstrukturreform?“ steht das „Neustädter Modell“ – ein niedersächsischer Schulversuch, in dem allgemein bildende und berufsbildende Schulen mit Blick auf Berufswahl und Berufsorientierung eng zusammenarbeiten. Diese Kooperation ist mit starken schulstrukturellen Veränderungen verbunden. Den ersten Erhebungen nach – so die Autoren – erleichtert diese Kooperation den Jugendlichen den Übergang von der Schule in den Beruf. Doch welche Faktoren im Einzelnen entscheidend sind, wird erst durch die noch laufenden Untersuchungen zu ermitteln sein.

Mit den drei Beiträgen zum Themenschwerpunkt und den zwei Berichten bietet das vorliegende Heft einen guten Einblick in die Frage, welchen Beitrag die Schule leisten kann bzw. könnte, um die Jugendlichen auf den Übergang von der Schule und vom schulischen Lernen in den Beruf und auf ein lebenslanges Lernen vorzubereiten und sie in der Zeit, in der sie sich mit dieser Zukunftsfrage beschäftigen, zu unterstützen.

Besonders hinweisen möchte die Redaktion auf die neue Rubrik „Bildungsforschung – disziplinäre Zugänge“, in der in loser Folge in Bildungsforschung ausgewiesene Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Fachrichtungen und Disziplinen zu Wort kommen werden, um so die disziplinäre Breite dieses Forschungsfeldes abzubilden.

Tim Brüggemann/Marianne Krüger-Potratz/Sylvia Rahn